

Die Hoffnung heißt Ambazonien



Von **BZ-Redaktion**

Fr, 13. Juli 2018

Kolumnen (Sonstige) | 1 

BZ-Plus | **BZ-GASTBEITRAG:** Andreas Mehler warnt vor einem Bürgerkrieg in Kamerun, wo sich Separatisten gegen die Regierung auflehnen.





Foto: Daniel Reinhardt

Ambazonien – schon mal gehört? Im Westen des afrikanischen Staates Kamerun kämpfen Separatisten seit Monaten gewaltsam für einen eigenen Staat mit diesem Namen. Die dort lebende anglophone Minderheit des Landes (rund 20 Prozent der Bevölkerung) hält sich für unterdrückt.

Kamerun war bis zum Ersten Weltkrieg eine deutsche Kolonie, wurde danach aufgeteilt in ein französisches und ein englisches Mandatsgebiet. Erst mit der Unabhängigkeit und einer umstrittenen Volksabstimmung wurde ein Teil des britischen Mandatsgebiets eingegliedert – und zwar in einen Föderalstaat aus zwei Einzelstaaten: einem kleinen, wirtschaftlich schwachen englischsprachigen Teilstaat und einem großen und deutlich selbstbewussteren frankophonen Teilstaat. 1972 hatte der erste Staatspräsident Ahmadou Ahidjo genug von diesem Experiment und ließ ein Verfassungsreferendum abhalten. Die Bundesrepublik Kamerun war danach Geschichte.

Paradoxerweise entwickelte der Föderalismus erst nach seiner Abschaffung große Popularität unter der englischsprachigen Minderheit. Als in den 1980er Jahren Kamerun zum Erdölproduzenten wurde, gab es einen weiteren Schub. Das schwarze Gold wurde vor der Küste der anglophonen Südwestprovinz aus dem Meeresboden gepumpt, doch die Förderung brachte diesem vernachlässigten Landesteil nichts. Die Erdöleinnahmen füllten vielmehr die schwarzen Kassen des korrupten Regimes in der Hauptstadt Yaoundé. Schnell enttäuscht wurden die Anglophonen auch vom neuen Präsidenten Paul Biya, der immerhin der Einheitspartei auf einem Kongress in Bamenda, einer der beiden anglophonen Provinzhauptstädte, einen neuen Namen gab – das war es aber auch schon an Symbolik.

Im Jahr 1990 musste Biya dann unter erheblichem Druck Parteienpluralismus zulassen. Die wichtigste Oppositionspartei war zuvor – erneut in Bamenda – aus der Taufe gehoben worden. Im Kugelhagel der Sicherheitskräfte starben damals sechs "Märtyrer der Demokratie". Nur: Demokratie wollte sich in der Folge nicht einstellen. Über manipulierte Wahlen und Einschüchterungen konnte sich Biya an der Macht halten, mittlerweile schon fast 36 Jahre lang.

Am 7. Oktober wird nun erneut gewählt. Es gilt als ausgemacht, dass Biya, inzwischen 85 Jahre alt, erneut antritt. Das feuert die Separatisten nur an. Schon zu Beginn der 1990er Jahre gab es eine Anzahl von kleineren gewaltsamen Angriffen der damals noch sehr

kleinen Separatistenbewegung. Seit 2016 hat sich die Bewegung ausgedehnt und radikalisiert. Anwälte und Lehrer protestieren immer wieder gegen ungleiche Behandlung, im vergangenen Jahr kam es zu einem langen Generalstreik in den englischsprachigen Provinzen. Die Regierung reagierte mit Verhaftungswellen und der Blockade von Internetverbindungen. Seitdem geht keine Woche ins Land, in der es nicht zu Terroranschlägen gegen die Sicherheitskräfte, aber auch zu brutalen Vergeltungsakten wie der Zerstörung von Dörfern durch Spezialeinheiten kommt. Die Zahl der Toten ist schwer zu schätzen; die offizielle Zahl der getöteten Sicherheitskräfte wurde vor einem Monat mit 81 angegeben, die zivilen Opfer dürften ein Mehrfaches ausmachen.

Warum aber konnte die Gewalt so eskalieren? Kamerun ist umgeben von Staaten mit eigenen Sicherheitsproblemen. Die Terrorwelle der Boko Haram aus Nordostnigeria hat längst auf Kamerun übergegriffen, es sind unzählige Handfeuerwaffen nach Kamerun gelangt. Die anglophonen Rebellen sind so gut bewaffnet wie noch nie. Aber sie sind auch so entschieden wie noch nie. Noch einmal sieben Jahre Biya – das ist für viele eine unerträgliche Perspektive.

Doch auch wenn Biya auf eine Kandidatur verzichten sollte, wäre ein friedlicher Ausgang nicht garantiert. Der greise Präsident achtete stets darauf, ambitionierte Nachwuchspolitiker kaltzustellen, ehe sie ihm gefährlich werden. Die vielen Konfliktherde des Landes (Christen/Muslime, Stadt/Land, Frankophone/Anglophone) und zahlreiche lokale Rivalitäten zwischen ethnischen Gruppen verbinden sich zu einem hoch entzündlichen Cocktail. Entschärfen könnten die Lage nur Zugeständnisse an die anglophone Minderheit: eine andere Sprachpolitik etwa oder Rückkehr zum Föderalsystem, weniger Gewalt oder der Dialog mit der zivilen politischen Opposition. Dazu raten internationale Partner.

Aber das Regime ist offensichtlich beratungsresistent. Biya hat schon viele Krisen überstanden, darunter einen blutigen Putschversuch mit Hilfe der Armee und die turbulenten Jahre nach Wiedereinführung des Mehrparteiensystems. Es steht zu befürchten, dass er hieraus die falschen Lehren zieht.

Ressort: **Kolumnen (Sonstige)**

Veröffentlicht in der gedruckten Ausgabe der BZ vom Fr, 13. Juli 2018:

» Zeitungsartikel im Zeitungslayout: **[PDF-Version herunterladen](#)**

Kommentare (1)

Veröffentlichen Sie einen Kommentar zu diesem Artikel. In diesem Kalendermonat können Sie noch **3 Kommentare** veröffentlichen. Nur Digital-Abonnenten können ohne Limit Kommentare auf Badische Zeitung Online veröffentlichen.

Georg Förster

🗨 1

Vielen Dank für Ihren Artikel. Zwei Stellen in Ihrem Artikel sind jedoch falsch und lassen sich anhand historischer Dokumente widerlegen.

1. Der anglophone Teil Kameruns war bei der Unabhängigkeit nicht wirtschaftlich schwach. Die britische Verwaltung veröffentlichte bis 1957 Statistiken die belegen das das Mandatsgebiet Überschüsse produzierte um den Nordteil (Northern Cameroons) zu unterstützen. Die größten Plantagen des Landes (u.a. CDC) befinden sich in dem Landesteil. Es gab gut aufgestellte Banken, Marketing Board etc.. Nach der Vereinigung mit Ostkamerun wurden diese Institutionen mit Absicht durch die frankophone Regierung von Ahmadou Ahidjo heruntergewirtschaftet um die ehemaligen Southern Cameroons abhängig zu machen.

2. Die Förderation wurde 1972 mit vorgehaltener Waffe abgeschafft. Die anglophonen Mitglieder des Parlamentes marschierten geschlossen aus dem Parlament. Sie sammelten sich im Haus ihres Fraktionsführers. Der Präsident Ahidjo ließ das Haus von seinen Soldaten umstellen. Danach haben die Anglophonen zunächst aufgegeben.

Neben vielen Publikationen über das Thema kann ich Ihnen noch das Menda Film Projekt empfehlen. Es erklärt eindrücklich über die Unterdrückung der Bevölkerung der ehemaligen Southern Cameroons auf. Folgend der Link dazu.

<http://www.mendafilms.com/film-projects/freely-expressed-wishes-southern-cameroons-ambazonia.html>
